

Bischof Benno II. von Osnabrück

Von Hermann Rothert, Münster (Westf.)

Bischof Meinwerk von Paderborn mochte fünfzig Jahre nach seinem Tode († 1036) als ein Kirchenfürst der guten, alten Zeit gelten. Waren damals Reich und Kirche in kaiserlicher, fester Hand eng vereint gewesen, so hatte sich seitdem aus der von Cluny ausgehenden Reform der Kirche die weitere Forderung nach Freiheit der Kirche entwickelt, und der gewaltige Papst Gregor VII. verstand unter Befreiung von der Welt die Herrschaft der Kirche über die Welt. So begann der große, fünfzigjährige Kampf zwischen Imperium und Sacerdotium, und damit sahen sich die deutschen Bischöfe, Kirchen- und Reichsfürsten zugleich, vor die schwerwiegende Entscheidung gestellt, ob sie dem Kaiser oder dem Papste gehorchen wollten. Dem Zeitalter des Investiturstreites gehört die bedeutende und anziehende Gestalt eines dritten westfälischen Bischofs an, Benno von Osnabrück.

Schon durch seine Herkunft unterscheidet sich Benno von den Adelsprossen Liudger und Meinwerk: er entstammte dem Ministerialenstande, der, von Hause aus unfrei, eben damals mit Hilfe des Reiterdienstes den Aufstieg begann. Bennos Eltern saßen im Herzogtum Schwaben zu Löhningen (Kanton Schaffhausen in der Schweiz oder Kr. Bonndorf im südlichen Baden), wo Benno - Roseform für Berengar oder Bernhard - zu Anfang der zwanziger Jahre des elften Jahrhunderts geboren wurde. Die Ehe der Eltern war zunächst unfruchtbar gewesen, bis sie durch eine Wallfahrt nach Rom sich Kindersegens erwirkten; dankerfüllt gelobten sie den Erstgeborenen der Kirche. So kam Benno, dessen vielseitige Begabung früh hervortrat, nach Straßburg auf die Schule. Es bezeichnet seinen Wissensdurst, daß er, heran- gewachsen, nach der altberühmten Abtei Reichenau im Bodensee übersiedelte, um dort den Mönch Hermann den Lahmen zu

hören, der, von Kind auf gelähmt, eine staunenswerte Gelehrsamkeit mit Herzensgüte verband; sein Schüler hat ihm zeit-
lebens ein dankbares Andenken bewahrt. Benno suchte noch
weitere Bildungsstätten auf und begleitete nach Abschluß der
Studien den Bischof Wilhelm von Straßburg auf einer Pilger-
reise ins Heilige Land (zwischen 1040 und 1044), seinen Ge-
sichtskreis ständig erweiternd. Heimgekehrt trat er als Lehrer in
die Domschule zu Speyer ein und verstand es, als solcher sogar
Schätze aufzuhäufen, ein seltener Fall. Wie schon in Straßburg
und auf der Reichenau schenkte er auch in Speyer den grade im
Gange befindlichen großen Kirchenbauten seine Aufmerksamkeit;
hier erstand eben damals der stolze Kaiserdom, den die Herrscher
des salischen Hauses sich zur Grablege ersehen hatten. Bei einem
Aufenthalt des feingebildeten Kaisers Heinrich III. dort fiel
dessen Auge auf den vielversprechenden jungen Kleriker; er zog
ihn an den Hof und nahm ihn, wahrscheinlich 1048, mit sich nach
Goslar. Es war der Wendepunkt in Bennos Leben.

Um seinen Lieblingsitz würdig zu gestalten, erbaute Hein-
rich III. damals in Goslar „mit königlichem Hochsinn“ den Dom
und die Pfalz, das Kaiserhaus, und stellte Benno, dessen archi-
tektonische Befähigung erkennend, bei beiden als Baumeister an.
Auch anderweit war er im Königsdienst tätig; seine gelehrte
Bildung, nicht minder seine Sachkenntnis auf den verschiedensten
Gebieten machten ihn schnell bekannt. So berief ihn der Bischof
Azelin von Hildesheim (1044-54) als Leiter an die dortige Dom-
schule; die Nähe Goslars erlaubte es Benno, die dortige Hof-
stellung daneben weiter zu versehen. Im Gefolge des Bischofs
nahm er 1051 an einem Reichskriege gegen die Ungarn teil. In
dem verwüsteten Lande erlitt das deutsche Heer schweren Man-
gel; da war es der kleine, behende Schwabe, der scharfen Auges
inm'r wieder Lebensmittel entdeckte und noch lange im Volksliede
fortlebte. Azelin belohnte Bennos Verdienste durch die Ernen-
nung zum Dompropst und machte ihn damit zu seinem Stell-
vertreter.

Auch im Königsdienst zu Goslar stieg Bennos Ansehen. Sein
Biograph kennzeichnet seinen Scharfsinn dadurch, daß er schon

beim Eintritt in eine Verhandlung genau gewußt habe, worauf die Teilnehmer hinauswollten, um danach sein Verhalten einzurichten. Nicht minder rühmt die Lebensbeschreibung das Lautere, Unbestechliche seines Wesens, seine Beharrlichkeit und Freundestreue. Als eigenartigen Zug führt sie an, daß er den Seinigen gegenüber mit Geschenken zurückhielt, gegen Fremde dagegen freigebig war, also von seinen Mitteln klug, aber vielleicht doch auch ein wenig knauserig, Gebrauch machte. Armen und Hilfsbedürftigen stand er nach Kräften bei, wie ihm denn tief im Busen ein warmes Herz schlug. Als Vorsitzender des königlichen wie des Bischofsgerichts urteilte er strenge, ließ dann jedoch Gnade walten, wobei er dem Vorbilde seines kaiserlichen Herrn folgte. Freilich pflegte er den Preis einer Messe, durch die ein Wohlhabender sich Befreiung vom Fastengebot erkaufte, vom Pfennig auf zwei bis drei Schilling, als etwa das Dreißigfache heraufzuschrauben, doch nur, um mit dem Erlöse Bedürftige zu unterstützen; einleuchtend begründete er das damit, es sei Gott lieber, wenn ein Armer einen Rock habe, als daß jemand den ganzen Tag mit leerem Magen herumlaufe. Benno selbst, asketisch gesinnt, fastete häufig.

Von seinen sonstigen Geschäften jener Zeit ist zu berichten, daß auch der baueifrige Bischof Hezilo, Azelins Nachfolger, in Hildesheim sich Bennos als Architekt bediente. Aber der Vielgewandte war auch in der Landwirtschaft, der Viehzucht, dem Ackerbau wie der Gärtnerei beschlagen, Befähigungen, die er „nicht durch bloße Übung, sondern kunstgerecht erlernt“ hatte. Sie werden der Förderung des Landbaus im Hildesheimischen wie auf den königlichen Domänen im Harzvorland - beides Gebiete mit besten Bodenverhältnissen - zugute gekommen sein. Doch auch mit dem Bergbau, der im Rammelsberge bei Goslar blühte, muß Benno befaßt gewesen sein. Ein merkwürdiges Zeugnis hierfür sind die Rechenpfennige aus Gelbkupfer, die mit dem Bilde des Königs und der Umschrift Benno me vecit (!) in Goslar gemünzt sind. Vermutlich empfing der Bergknappe für jeden von ihm geförderten Korb Erz zunächst einen solchen Rechenpfennig, um die angesammelten am Wochenende in bare

Münze umzutauschen. Es ist das früheste bekannte Beispiel, daß das in solchen Fällen altherkömmliche Kerbholz durch ein zweckmäßigeres Kontrollmittel abgelöst wurde; somit wird die Rechenmünze dem erfindungsreichen Kopfe Bennos zu danken sein. - Sein Königsdienst in Goslar bestand hiernach einmal in der Aufsicht über die Domänen und den Bergbau, sodann in der richterlichen Tätigkeit als Vertreter des Königs in der Pfalz; sein Amt war das des Vitztums oder vicedominus.

Nach dem allzufrühen Tode Kaiser Heinrichs III. 1056 übernahm für den noch nicht sechsjährigen Sohn Heinrich IV. seine schwache Mutter Agnes die Regentschaft, bis dieser 1065 selbst die Zügel in die Hand nahm. Benno stand mit ihm von Kindesbeinen an auf gutem Fuße; man versteht es, daß der Tausendkünstler dem wißbegierigen Knaben gefiel. Dieses Vertrauensverhältnis zwischen den Beiden hat in der Folge kein Wechsel des Glückes zu stören vermocht. Wenn Bennos Lebensbeschreibung freilich meldet, bei Hofe sei fast alles nach seinen Ratschlägen gegangen, so wird das bezüglich der Hofhaltung in Goslar seine Richtigkeit haben; auf dem Felde der Politik dagegen waren mächtigere Einflüsse maßgebend. Unter dem unerfahrenen königlichen Jüngling verschärfte sich das schon unter dem Vater gespannte Verhältnis zu der ostfächsischen Bevölkerung, die durch die planmäßige Ausdehnung des Domänenbesitzes, die dauernden Anforderungen der Hofhaltung sich nicht ohne Grund bedrückt fühlte. Um sie im Zaume zu halten, baute Heinrich rings um den Harz Burgen und Landwehren; freilich mußten die damit verbundenen Fronen die Erbitterung der Bauern weiter steigern. Die Bauleitung dieser Wehranlagen ruhte in der Hand Bennos, der damit auch Festungsbaumeister wurde. Insgesamt entstanden damals acht Burgen rings um den Harz, deren stärkste die Königsfeste Harzburg wurde; mit ihrer Pfalz und dem Münster stellte sie auch dem Architekten Aufgaben.

Die Wirksamkeit Bennos am Königshofe schien ein Ende zu nehmen, als der Erzbischof Anno von Köln, einer der mächtigsten Reichsfürsten, übrigens Schwabe wie Benno, sich diesen vom Könige erbat, um ihn mit nach Köln zu nehmen und sich dadurch

von Geschäften zu entlasten; damit endete zugleich Benno's Tätigkeit in Hildesheim. Am Rhein führte Anno ihn persönlich in den Kreis seiner Aufgaben ein und machte ihn zum Verweser des Erzstifts. Benno widmete sich voll Eifer dem neuen Amte, aber vielleicht gerade dadurch zog er sich die Mißgunst der kölnischen Geistlichkeit zu, so daß er schon nach Jahresfrist nach Goslar heimkehrte, wo der König ihn freudig wieder aufnahm. Das Kölner Zwischenspiel wird in die Zeit um 1067 fallen.

Benno stand bereits in der Mitte der vierziger Jahre, als ihm das wohlverdiente Bistum und damit eine selbständige Stellung zuteil wurde. Die Verzögerung hatte vermutlich darin ihren Grund, daß die deutschen Bischofsstühle über das Mittelalter hinaus grundsätzlich dem Hochadel vorbehalten waren und es nur ausnahmsweise besonders befähigten Söhnen des Ministerialenstandes gelang, den Krummstab zu ergreifen. Am 23. November 1068, dem Tage des hl. Klemens, übertrug der König das durch den Tod erledigte Bistum Osnabrück an Benno, der sich zunächst, einer Anstandsregel folgend, dieser Ehre für unwürdig erklärt hatte. Abri-gens gehörte Osnabrück, ebenso wie Paderborn beim Dienstantritt Meinwerks, nicht gerade zu den wohlhabenderen nordwestdeutschen Bistümern. In Osnabrück von Geistlichkeit und Volk mit den gebührenden Ehren empfangen, erhielt er am 1. Februar 1069 zu Köln durch den Erzbischof Anno die Bischofsweihe und gab sich fortan eine Reihe von Jahren seinen vielseitigen Geschäften als bischöflicher Oberhirt mit gewohnter Pflichttreue und Sachkunde hin.

Eine dringende Aufgabe war es, wie es scheint, die gelockerte Zucht beim Regularklerus wiederherzustellen. Wir hören, daß der neue Bischof die durch die Schuld des Propstes dahingeschwundenen Einkünfte des Johanniskapitels in Osnabrück wieder zusammenbrachte - die Verweltlichung der Stifter und Klöster wurde regelmäßig von einer Vergeudung der Güter begleitet. Auch in dem entlegenen Frauenkloster Herzebrock (Kr. Wiedenbrück) war die Regel stark außer Übung gekommen; Benno bemühte sich, die Nonnen der besseren Aufsicht halber nach Osnabrück zu verpflanzen, und errichtete zu diesem Zwecke hier Bau-

lichkeiten mit einer Kirche zu Ehren der hl. Gertrud. Aber weder Lockungen noch Drohungen vermochten die Widerspenstigen zu einer Umsiedlung zu bewegen; immerhin entstand hier auf dem Gertrudenberge nachmals ein Frauenkloster.

Nicht minder widmete Benno sich der bischöflichen Vermögensverwaltung. Freilich kann die Vita es nicht verschweigen, daß er beim Eintreiben geschuldeter Leistungen überscharf gegen die Bauern verfuhr und sie oft durch Schläge zur Ablieferung anhielt; es bestätigt sich die alte Erfahrung, daß der soziale Aufstieg nicht immer von sozialem Verständnis begleitet wird. Gewiß war auch der Paderborner Meinwerk vom Erwerbssinn besessen, aber Benno fehlte dessen begütigender Humor. - Als guter Haushalter vermehrte der Bischof seinen Besitz durch den Erwerb verschiedener Herrenhöfe; daneben stellte er seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Technik in den Dienst der Neulandgewinnung. Indem er Sümpfe und Moore, woran das Osnabrücker Land nicht arm ist, entwässerte und wegsam machte - genannt wird das Wittenfeld südlich des Dümmer -, begann er mit einer planmäßigen Erschließung des Landes, die freilich erst spät Nachfolge finden sollte.

Seine besondere Aufmerksamkeit wandte Benno von vornherein der alten Sachsenfeste Iburg zu, die die Paßstraße über den Osning zwischen Osnabrück und Münster beherrscht. Schon sein Vorgänger Benno I. (1052-68) hatte hier den Wald zu roden begonnen und zu seiner gelegentlichen Erholung einen Sitz geschaffen. Angesichts der immer feindlicher werdenden Stimmung der Sachsen gegen den König und seine Getreuen befestigte Benno jetzt aufs neue den Burghügel, zunächst für sich und die Seinen, doch auch als Fliehburg für die Umgegend. Hiermit verband er den weiteren Plan, auf der Iburg ein Kloster zu stiften. Zu diesem Zwecke errichtete er zunächst aus Holz eine einfache Kapelle, die er am Klemenstage 1070 diesem Heiligen weihte und mit Reliquien reichlich ausstattete.

Neben den kirchlichen Pflichten stand für den Reichsbischof nach wie vor der Königsdienst. In diesem treffen wir ihn im Frühjahr 1069 zu Mühlhausen i. Th.; das Jahr 1071 verbrachte

er größtenteils im Gefolge Heinrichs, mit dem er im Juni an der Domweihe zu Halberstadt, im August an einer Synode zu Mainz teilnahm und das Weihnachtsfest in Worms beging. Wieder erschien er im März 1073 auf einer Synode in Erfurt unter den Ratgebern des Königs. Im Sommer d. J. brach sodann mit elementarer Gewalt der große Aufstand der Sachsen los, der den König völlig überraschte. Er suchte Zuflucht auf der Harzburg, und als die Lage auch hier unhaltbar wurde und er bei Nacht und Nebel am 10. August weiterfliehen mußte, gehörte zu seinen wenigen Begleitern Benno, der die Wege und Stege ringsum von seiner Bautätigkeit her genau kannte. Er wich auch in der nächsten Zeit nicht aus der Nähe seines bedrängten Herrn; am 27. Oktober weilte er mit ihm, der soeben die demütigenden Bedingungen der Sachsen hatte annehmen müssen, in Würzburg, und am 10. März 1074, als Heinrich sich in Goslar aufhielt, soll sein und anderer königstreuer Bischöfe Drängen und Beschwören den Waffenlosen schließlich vermocht haben, den ihn bestürmenden Sachsen erneut nachzugeben und in die Schließung der Burgen am Harz zu willigen. Im Herbst d. J. ist Benno dann wieder einmal in seinem Bistum bei einem Rechtsgeschäft feststellbar; offenbar hat er hier sich nicht ohne Erfolg bemüht, das Banner des Königs hochzuhalten. Am 9. Juni 1075 warf die Schlacht bei Homburg an der Unstrut den Aufstand der Sachsen nieder, und Heinrich IV. war wieder das anerkannte Reichsoberhaupt.

Freilich nur auf kurze Zeit, denn gleich darauf kam es zwischen ihm und dem Papst zum Bruch über die Frage, wem die Besetzung der deutschen Bistümer und Reichsabteien zustehe. Gregor VII. drohte dem Könige Bann und Absetzung an, falls er an seinem alten Rechte festhalte. Die Antwort erteilte ihm die Reichssynode zu Worms im Januar 1076, an der auch Benno teilnahm, mit dem berühmten Schreiben an „Hildebrand, nicht mehr den Papst, sondern den falschen Mönch“, das mit der Aufforderung endigte „Steige herab, steige herab!“. Damit war der Krieg erklärt; der Investiturstreit begann. Gregor schleuderte den Bannfluch gegen den König, erkannte ihm die Leitung des

Reiches ab und entband die Untertanen vom Treuschwur; die beteiligten Bischöfe, mithin auch Benno, enthob er ihrer Ämter. Die Folge war, daß die Sachsen erneut zum Schwerte griffen. Jetzt war auch Benno genötigt, sein Bistum zu verlassen, „nackt und flüchtig“ erschien er beim Könige. Im Oktober stand er ihm in Oppenheim zur Seite, als die Mehrzahl der deutschen Fürsten ihren Herrn und König der Krone für verlustig erklärte, falls er sich nicht binnen Jahr und Tag aus dem Banne gelöst haben würde. Jetzt machte Heinrich sich auf zur Winterfahrt über die Alpen, um in Canossa die Ausöhnung mit dem Papste zu suchen. Einer der wenigen Getreuen, die ihm folgten, der Unterhändler bei den schwierigen Verhandlungen dort, war wiederum Benno, wie er auch namens seines Königs das vom Papste geforderte Gelübde abzulegen hatte. An der günstigen Wendung, die der schwarze Tag von Canossa herbeiführte, hatte er maßgebenden Anteil. Im Frühjahr 1077 waltete er sodann als Richter und Königsbote in Verona und Pavia; heimgekehrt beging er mit Heinrich das Pfingstfest in Nürnberg. Zu Anfang des nächsten Jahres entsandte der König ihn als seinen besten Diplomaten erneut zum Papste, um diesen davon abzuhalten, sich für den inzwischen zum Gegenkönig erhobenen Rudolf von Schwaben zu erklären; Benno entledigte sich seiner schwierigen Aufgabe mit dem größten Geschick.

1078
1079
Im Frühjahr 1079 ging Benno mit dem gleichen Auftrage und dem gleichen befriedigenden Ergebnis abermals nach Rom. Diese beiden Gesandtschaften stellen Bennos Meisterstück dar; es gelang ihm, die gegebene Vereinigung des Papstes mit den deutschen Gegnern zwei Jahre lang hintanzuhalten, einen so leidenschaftlichen Mann wie Gregor zum Stillehalten zu bewegen und dem Könige die Selbstbehauptung zu ermöglichen.

Auch in der Ferne und über den Geschäften der großen Politik vergaß Benno sein anvertrautes Bistum nicht. Er benutzte vielmehr die große Stellung, die er beim Könige wie beim Papste einnahm, um der Osnabrücker Kirche einen wesentlichen Dienst zu leisten. Sie war bis dahin nur spärlich mit Einkünften ausgestattet, eine Folge davon, daß einstmals der schwache Kaiser

Ludwig der Fromme die Zehnten aus dem nördlichen Teile des Sprengels den Reichsabteien Korvey und Herford zugewandt und dadurch dem Bistum die gegebene Grundlage seines Daseins stark geschmälert hatte. Jetzt machte Benno es sich zur Aufgabe, diese Zehnteinnahmen in den Besitz seiner Kirche zu überführen; kein leicht erreichbares Ziel, da die beiden Klöster die Zehnten seit mehr als zweihundert Jahren unangefochten bezogen. Das Mittel, dessen sich der Bischof zu seinem Zwecke bediente, war denn auch ein eigenartiges, nach heutigen Begriffen befremdliches. Es bestand darin, daß er eine größere Anzahl von Kaiser- und Königsurkunden, angefangen bei Karl dem Großen, mit kundiger Hand fälschte, um die angeblich alten, immer wieder erneuerten Rechte seiner Kirche auf die Zehntberechtigungen des Nordlandes darzutun. Es dient zu seiner Entschuldigung, daß man im Mittelalter die Urkundenfälschung, wenn auch nach dem Buchstaben des Gesetzes verboten und strafbar, tatsächlich als eine *pia fraus*, eine erlaubte Kriegslist betrachtete. Ubrigens haben die Korveyer Mönche nicht minder unbedenklich von ihr Gebrauch gemacht und gefälschte Schriftstücke auch im Investiturstreit eine Rolle gespielt; man denke auch an die Konstantinische Schenkung und die pseudoisidorischen Dekretalen.

Der Zeitpunkt, um die Frage der Osnabrücker Zehntrechte aufzurollen, war gut gewählt. Benno hatte sich den König durch seine unschätzbaren Dienste tief verpflichtet, ohne daß diesem seine bedrängte Lage es gestattet hätte, sich dem Freunde entsprechend erkenntlich zu zeigen. Infolgedessen war Heinrich von vornherein zum Entgegenkommen in der Zehntsache geneigt, zumal der Abt von Korvey im Lager des Gegenkönigs stand. Aber Benno hatte durch sein umgängliches Auftreten auch die Gunst des Papstes gewonnen, und Gregor schmeichelte sich sogar zeitweise mit der Hoffnung, ihn zu sich hinüberzuziehen. Wenngleich Benno seinen Rechtsanspruch beim Königsgericht geltend machte, so erschien es ihm in dieser schwierigen Lage geboten, auch den römischen Stuhl für sich einzunehmen, um dem Gegner zuvorzukommen. So gelangte er schließlich zum Ziele: der Nichtspruch des Königs fiel im wesentlichen zu seinen Gunsten aus, der Papst

ließ die Sache hingehen, und die Zehnteinkünfte flossen fortan der Osnabrücker Kirche zu.

Auch auf dem bedenklichen Gebiete der Urkundenfälschung hat Benno sich mithin als Meister erwiesen; mit Geschick hat er alte Handschriften täuschend nachgeahmt und mag manche Nachtstunde seinem lichtscheuen Gewerbe geopfert haben. Nur sehr allmählich ist es der Wissenschaft gelungen, die Unechtheit seiner Erzeugnisse einwandfrei festzustellen; viel Tinte und gelehrter Scharfsinn sind darauf verwandt worden. Bereits im Jahre 1717 wurden die ersten Zweifel laut, beendet wurde das „bellum diplomaticum Osnabrugense“ in der Hauptsache 1909, als M. Tangl der überzeugende Nachweis gelang, daß zehn Osnabrücker Kaiser- und Königsurkunden aus den Jahren 803-972 von keinem andern als Benno gefälscht worden sind. Aber Meinungsverschiedenheiten über die Echtheit von Urkunden, die die Entscheidung Heinrichs IV. in dem Zehntstreit betreffen, bestehen auch heute noch. -

Junⁱ
1080

Auf die Dauer war ein erneuter Bruch zwischen dem Könige und dem Papste unvermeidlich; zu Anfang 1080 sprach Gregor zum zweiten Male den Bannfluch über Heinrich aus. Aber die Wirkung war nicht mehr die gleiche wie vordem; die Antwort erteilte im Juni d. J. eine große Versammlung deutscher und italienischer Bischöfe unter dem Vorsitz des Königs in Brixen, die die Absetzung Gregors aussprach und einen Gegenpapst, Klement III., aufstellte. Auch Benno fehlte hierbei nicht; sein Verhalten war freilich eigentümlich genug. Das eingeschlagene schroffe Vorgehen, das den Bruch unheilbar machte, widerstrebte seiner diplomatischen Natur; sein Biograph Norbert kennzeichnet seine Stellung dahin, daß er wünschte, dem Könige immer treu, doch dem Papste niemals ungehorsam zu sein. In diesem Zwiespalt der Pflichten fand Benno einen Ausweg, der uns in seiner Rindlichkeit komisch anmutet, aber echt mittelalterlich war. Bevor die entscheidende Sitzung in einer Kirche begann, entdeckte er, daß der Altar auf der Rückseite eine durch ein Tuch verhüllte Höhlung hatte. Klein wie er war, zwängte er sich hinein und wohnte auf diese Weise, ohne Teilnehmer zu sein, der ganzen

Verhandlung bei. Nach deren Beendigung am Abend tauchte er aus der Versenkung in der Versammlung auf und versicherte treuherzig, den ganzen Tag über anwesend gewesen zu sein. Vergeblich hatte man ihn stundenlang überall gesucht; großmütig verzieh der König dem alten Freunde. Ubrigens steht das ausweichende Verhalten Bennos nicht allein: auf der Wormser Synode 1076 unterschrieb der Bischof Hezilo von Hildesheim zwar die Verurteilung des Papstes, setzte aber sogleich Punkte unter seinen Namen, was nach damaligem Brauch eine Durchstreichung bedeutete.

Bald darauf gab der Tod des Gegenkönigs Rudolf in der Schlacht an der Elster (15. Oktober 1080) der Sache Heinrichs eine günstige Wendung, so daß Benno nach vierjähriger Abwesenheit zu seiner anvertrauten Herde zurückkehren konnte. Schwere, entbehrungsreiche Zeiten lagen hinter ihm; bei der Dürftigkeit, die zeitweise am Königshofe herrschte, hatte er oftmals Gastfreundschaft annehmen müssen, wo er sie fand, und nur in Verkleidung reisen können; jetzt zog er barfuß und mit Dankestränen wieder in seinen Bischofsitz ein. Nachdem er die durch den Bürgerkrieg und sein Fernsein in Verwirrung geratenen Verhältnisse einigermaßen geordnet hatte, wandte er sich der Verwirklichung seines alten Herzenswunsches zu, der Gründung eines Klosters auf der Iburg. Zu diesem Zwecke hatte er von seiner Heimreise Mönche aus dem Benediktinerkloster St. Alban in Mainz mitgebracht, denen er andere aus Köln und Minden beigeisellte. Aber das war kein sehr glückliches Vorgehen, denn die Mönche, verschieden nach Herkunft und Klosterbräuchen, vertrugen sich nicht, zumal die Unterkunftsverhältnisse noch sehr unbefriedigend waren, so daß die meisten Iburg wieder verließen.

Zwischendurch nahm auch der Königsdienst unsern Bischof wieder in Anspruch. Der Chor des Kaiserdoms in Speyer wurde von den Fluten des nahen Rheinstroms unterspült und drohte Einsturz. In dieser Verlegenheit rief der König den sachverständigen Benno herbei, dem es durch gewaltige Untermauerungen gelang, das Unheil abzuwehren und den Bau dauernd zu sichern.

Bei diesen wiederholten Fahrten an den Oberrhein pflegte Benno unterwegs in dem erst 1064 von Erzbischof Anno gegründeten Kloster Siegburg Nachtquartier zu nehmen. Hier stand noch die strenge Zucht des Gründers in voller Kraft, und Benno gewann unter den Mönchen eine Schar, die ihm nach Tburg folgte. Diesmal tat er einen glücklichen Griff; die Ankömmlinge fanden sich mit den unfertigen Zuständen ab und bildeten den Stamm der späteren Klosterbrüder. Am Michaelistage 1082 wurde der erste Tburger Abt Adalhard geweiht.

Zu Anfang dieses Jahres war eine ernste Bedrohung von Tburg glücklich abgewandt worden. Der neue Gegenkönig Hermann von Salm war mit einem sächsischen Heere ins Land eingebrochen und belagerte die Feste. Als Beleg für die Benno innewohnende Kunst der Ueberredung erzählt seine Vita, wie zwei auf der Gegenseite stehende alte Freunde, der Bischof Udo von Hildesheim und der Markgraf Ekbert von Meissen, versucht hätten, ihn zu sich herüberzuziehen, stattdessen aber, durch die Gewalt seiner Rede bezwungen, schließlich zu König Heinrich übergegangen seien. Daran wird soviel richtig sein, daß es Benno auf Grund alter Beziehungen zu den beiden Herren gelang, den Feind zum Abzug zu bewegen.

1081

Noch einmal sah Benno, auf dessen Erdentage allmählich die Abend Schatten fielen, sich mitten in den großen Kirchenkampf hineingestellt. Schon im Frühjahr 1081 war der König, aus der Verteidigung zum Angriff übergehend, mit einem Heer nach Italien gezogen, wiederholt berannte er das vom Papste gehaltene Rom. Mitten im Winter 1082/83 berief er den getreuen Benno zu sich, um auch den Verhandlungsweg nicht unversucht zu lassen; niemand schien zu einer Friedensvermittlung geeigneter als der Bischof von Osnabrück, der auf beiden Seiten Vertrauen genoß. „Fast täglich“, so erzählt die Vita, „als Unterhändler zwischen König und Papst unterwegs, hat er sich bei diesem Friedenswerke vielleicht mehr angestrengt, als er es auf einer Heerfahrt zu tun gewohnt war.“ Aber die Gegensätze hatten sich so verhärtet, die Verbitterung hüben und drüben war so groß, daß alle Liebesmüh verloren war. Nach der Einnahme Roms am

21. März 1084 empfing Heinrich IV. aus der Hand des Gegenpapstes Klemens III. die Kaiserkrone, und Benno konnte heimkehren. Das war das Ende seiner politischen Laufbahn.

1084

Daheim waren ihm noch einige friedliche Jahre nach den Stürmen des Lebens beschieden. Er verbrachte sie größtenteils auf der geliebten Iburg; nur an den Sonntagen pflegte er zu Osnabrück im Dom zu predigen und das Hochamt zu feiern. Es scheint fast, als ob er an seinem Bischofsstuhle und im übrigen Sprengel niemals recht warm geworden wäre. Schon seine oberdeutsche Mundart, die er niemals ganz abzulegen vermochte, richtete eine äußerliche Schranke auf, - deutsche Sachausdrücke, die sich in seine gefälschten Urkunden eingestreut finden, tragen ein gemischtes Sprachgepräge. Aber er brachte doch wohl auch kein richtiges Verständnis für die westfälische Wesensart auf; wenn in seiner Vita gelegentlich von der „verhärteten Niedertracht und treulosen Verschlagenheit“ der Landleute die Rede ist, so mag sich darin seine eigene Auffassung widerspiegeln und, recht gesehen, mehr seine falsche, herrische Behandlung der Bauern zum Ausdruck kommen, als deren angeblich schlechter Charakter. Am wohlsten fühlte Benno sich offenbar innerhalb der eigenen Mauern der Iburg und seines Klosters. Namentlich dessen zweiter Abt Norbert oder Norbert (seit 1085), ein Brabanter von Herkunft, wurde sein Freund und Vertrauter. Ihm hat er die Geschehnisse seines bewegten Lebens eingehend erzählt und ihn tief in seine Seele blicken lassen. Geistig blieb er bis zuletzt rege. Gemeinsam mit dem befreundeten und gesinnungsverwandten Erzbischof Liemar von Bremen veranlaßte er den Osnabrücker Dompropst Wido, seinen zweiten Nachfolger im Bischofsamt, in den Jahren 1084/85 ein Werk über die durch den Investiturstreit aufgeworfenen Fragen zu verfassen, das mit Entschiedenheit den königlichen Standpunkt vertritt und lange wirksam gewesen ist. Es steht auf den Schultern eines anderen, einer Papstgeschichte, die gleichfalls unter Bennos Augen entstanden ist und den Namen Pseudoliutprand trägt, weil sie sich als Fortsetzung der von dem Bischof Liutprand von Cremona im 10. Jahrhundert geschriebenen Chronik gibt.

Daneben erforderten die fortschreitenden Arbeiten am Klosterbau die Aufsicht Bennos, dem so die letzten Lebensjahre in freundlichem Abendlicht dahingingen. Als der Greis eines Sonntags vom Gottesdienst aus Osnabrück zu Pferde heimkehrte, durchnäste ihn ein Regenschauer; eine Erkältung steigerte sich zu schwerer Krankheit. Er empfing von Norbert die Sterbesakramente und gab am 27. Juli 1088 unter den Gebeten der Mönche seinen Geist zurück in des Schöpfers Hand. Aber die Frage, wo der Körper die letzte Ruhe finden solle, erhob sich, wie einst beim Tode Ludgers, heftiger Streit. Der Bischofssitz, d. h. das Domkapitel, wollte ihn bei sich begraben sehen, doch nicht minder das Kloster Iburg, das ohne das Grab seines Gründers nicht glaubte bestehen zu können. Das entschiedene Eintreten des Abtes wie des bischöflichen Vogtes Ludolf, der den Osnabrückern eine gewaltige Strafpredigt hielt, führte die Entscheidung zugunsten Iburgs herbei; so fand Bischof Benno II. in der Klosterkirche, der freilich das Dach noch fehlte, die letzte Ruhe.

Die Gründung von Iburg ist das dauernde Verdienst Bennos um das Osnabrücker Hochstift und Land. Das Mönchskloster, das einzige des Ordens St. Benedicti im ganzen Sprengel, ist im Laufe der Zeiten immer wieder auf dem Gebiete der Geschichte hervorgetreten, das Schloß hat bis tief ins 17. Jahrhundert den Osnabrücker Bischöfen als bevorzugte Residenz gedient.

Norbert von Iburg hat dem väterlichen Freunde noch vor Ablauf des Jahrhunderts ein würdiges Denkmal in seiner Lebensbeschreibung gesetzt; daß auch sie später durch den Iburger Abt Maurus Kost (1666-1706) verfälscht wurde und erst im Jahre 1902 durch einen glücklichen Fund in ihrer echten Fassung wiederhergestellt werden konnte, ist eine merkwürdige Fügung. Die Vita Bennonis ist ein ganz besonderes Werk, man hat sie als eines der kostbarsten und lebendigsten biographischen Denkmäler der frühmittelalterlichen deutschen Geschichte bezeichnet. Ihre Eigenart besteht darin, daß sie durchaus nicht erbaulich wirken, von ihrem Helden Wunder berichten und einen Heiligen aus ihm machen will; ganz schlicht und wirklichkeitsgetreu stellt sie ihn dar als einen Menschen von Fleisch und Blut, mit seinen

Vorzügen und Fehlern. Benno selbst spricht aus ihr; man könnte versucht sein, die Vita eine Autobiographie zu nennen, und zwar eine der ehrlichsten und besten. Der sonstigen Einstellung des Verfassers Norbert entspricht das nicht, wie er denn, aus seiner Siegburger Klosterüberlieferung heraus, den Erzbischof Anno von Köln im 10. Kapitel als einen Mann von bewunderungswürdiger Heiligkeit, nur himmlischen Dingen nachhängend, darstellt, was dieser, bei aller Askese ehrgeizig, machthungrig und rücksichtslos, bekannt als der „Königsräuber von Kaiserswerth“, durchaus nicht gewesen ist. Demgegenüber schildert die Vita Bennonis ihren Mann so, wie er sich demütig vor Gott selbst als armen Sünder bekannte und durch das offene Geständnis seiner Sünden sich der Fürbitte der Iburger Mönche empfehlen wollte.

Wenn wir uns Bennos Charakterbild noch einmal vergegenwärtigen, so zeichnete ihn eine erstaunliche Vielseitigkeit der Gaben namentlich auf dem technischen Gebiete aus. Dazu war er ein scharfer Beobachter und Psychologe, der über eine hervorragende geistige Beweglichkeit, Willenskraft und zähen Fleiß verfügte. Ihn besaßte ein gesunder Ehrgeiz, aber auch ein ausgesprochener Erwerbssinn, der ihn zu Härten hinriß und auch krumme Wege nicht scheuen ließ, so daß sein gutes Herz zeitweilig dahinter zurücktrat. Zu seiner Entschuldigung trägt es bei, daß er den Lohn seiner Mühen nicht zum eigenen Nutzen, sondern zu wohltätigen Zwecken verwandte oder seinem Bistume zuwandte. Was Benno auszeichnet in einer Zeit, als der alle sittlichen Schranken sprengende Investiturstreit den rücksichtslosen Egoismus hervortreten, die deutschen Großen immer wieder die Partei wechseln ließ, je nachdem, wo der größere Vorteil winkte, das war die unwandelbare Treue, die er seinem Könige hielt. Es könnte scheinen, als ob die Rücksichtnahme auf den Papst, die ihm sein Kampf um den Kirchenzehnt auferlegte, den Embryo der Untreue - um mit Bismarck zu reden - in ihm ausgesät hätte. Die Beweglichkeit seines Wesens und Verhaltens würde ihm eine Schwenkung erleichtert haben, und in der Tat hat man sein Verhalten nach dem Tage von Brixen auf diese Weise zu erklären gesucht. Aber man wird ihm auf diese Weise nicht ge-

recht. Abgesehen davon, daß sein zunehmendes Alter ihn zum Frieden, vor allem mit der Kirche, geneigt machte, konnte er nicht blind sein gegenüber den mancherlei moralischen Schäden, die an den geistlichen Vertretern der königlichen Partei zutage traten, und das mochte ihm eine Reform der Kirche insoweit als notwendig erscheinen lassen. Aber seine Königstreue war dadurch nicht zu erschüttern. Wäre Heinrich nicht fest von ihr überzeugt gewesen, so hätte er ihm schwerlich seine „Stimmhaltung“ in Brixen verziehen oder später in Rom die Vermittlung anvertraut und dauernd belassen, als er ihn hier fünf Viertelfahre lang täglich unter Augen hatte. Auch die Schriften Widors und des Pseudoluitprand legen ein unzweideutiges Zeugnis ab, nicht minder die Tatsache, daß weit über Benno's Tod hinaus bis zum Ende des Investiturstreits das Bistum Osnabrück die Hochburg königstreuer Gesinnung in Westfalen geblieben ist.

Soviel wird man freilich zugeben müssen, daß Benno trotz seiner reichen Gaben schöpferische Ideen auf kirchenpolitischem Gebiete nicht entwickelt hat. Einen Ausweg aus dem Streite zu finden, der beiden Teilen gerecht geworden wäre, wie ihn endlich 1122 das Wormser Konkordat gebracht hat, war ihm nicht gegeben, mit den Fragestellungen seiner Zeit ist er nicht fertig geworden, ein innerer Zwiespalt hat ihn verhindert, sein politisches Wirken zu krönen. Er ist nicht die Gestalt aus einem Gusse, wie einst in glücklicheren Zeiten Meinwerk. Merkwürdigerweise hat sich 150 Jahre später, als unter Friedrich II. und Gregor IX. der Kampf zwischen Kaiser und Papst nochmals einen Höhepunkt erreichte, wiederum ein „ehrlücher Makler“ gefunden, der sich redlich um den Frieden bemüht und ihn auch wenigstens vorübergehend gestiftet hat; es war Hermann von Salza, des Deutschen Ritterordens Hochmeister. Er hat darüber hinaus die unumgängliche Zustimmung beider Gewalten zu seiner eigenen weltgeschichtlichen Tat, der Gründung des Deutschen Ordensstaats in Preußen, erreicht und sich dadurch als schöpferischer Staatsmann erwiesen. Hinter ihm tritt Benno in den Schatten, dennoch gilt von ihm das Goethewort (Faust II): „Nicht nur Verdienst, auch Treue wahr't uns die Person.“

Zum Schlusse noch ein Wort über Benno als Baumeister. Die Vita (Cap. 9) rühmt ihn als „architectus praecipuus, cementarii operis sollertissimus erat disposito“ (ein hervorragender Baumeister, ein wohlbewandelter Leiter der Stein- und Maurerarbeit), begnügt sich indeß damit, die einzelnen Orte anzugeben, wo er als solcher gewirkt hat, Goslar, Hildesheim, die Harzburgen, Speyer, den Osnabrücker Gertrudenberg und Turg. Seine baukünstlerischen Leistungen beschäftigen seit langem die kunstgeschichtliche Forschung; zeitweise hat man ihm fast jeden Kirchenbau des 11. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland zugeschrieben, gelegentlich ohne Rücksicht darauf, daß er während dessen Entstehung noch die Schulbank auf der Reichenau drückte. Die damalige Baukunst beschränkte sich im Großen wie in den Einzelheiten auf wenige feste Formen; noch verfügte auch der bedeutendste Architekt nicht über eine unverkennbare, persönliche Handschrift, wie später etwa zur Zeit des Barocks. So ist es nicht ganz leicht, Bennos Werk auszu-sondern. Soviel steht fest, daß sich kein größerer Bau erhalten hat, der sich in seiner wesentlichen Erscheinung auf Benno zurück-führen ließe. Mit einiger Sicherheit darf man ihm einen Anteil an den Bauten zuschreiben, die südwestdeutschen Einfluß erken-nen lassen. Am Kaiserhaus und am Dome zu Goslar findet sich eine achtseitige Variante des romanischen Würfelskapitāls, die einen schwäbischen Provinzialismus darstellt und Bennos Mit-arbeit an der Bauausführung sichert. Die nur in den Grund-mauern erhaltene Peterskirche in Goslar, die später veränderte Kirche auf dem Moritzberg vor Hildesheim sowie der stecken-gebliebene, großartige Dom Azelos dort sind Säulenbasiliken, wie sie auf der Reichenau heimisch waren, und geben sich insofern als Werk des Schwaben zu erkennen; ebenso verraten die nach dem Vorbilde von Speyer mit rechtwinkligen Einsprünge ab-getreppten Domp portale von Goslar und Hildesheim (Bau Hezi-los) die Hand Bennos. Man erkennt sie auch an der kunst-geschichtlich bedeutsamen Krypta des Speyrer Kaiserdoms. Eben-so wird neuerdings der später veränderte Westriegel des Osa-nabrücker Domes einleuchtend Benno zugeschrieben; nicht minder

verrät eine durch Grabung erschlossene Vorläuferin der dortigen Marienkirche seine Einwirkung. Aber bei dem Schweigen der gut unterrichteten Vita über diese beiden Osnabrücker Bauten wird man unsern Bischof nicht als deren, wenn auch nur zeitweisen, Baumeister ansprechen dürfen; er wird sich darauf beschränkt haben, seinen sachkundigen Rat für den Bauplan zur Verfügung zu stellen, vielleicht auch einen in seinem Sinne arbeitenden Bauleiter zu empfehlen und maßgebend zu beeinflussen. Alles in allem ist es mithin nicht viel, was sich von der Künstlerhand Bennos erhalten hat; er gehört zu den nicht seltenen Meistern der Frühzeit mit einem großen Namen ohne ein entsprechendes beglaubigtes Werk.

Schrifttum

Gerold Meyer von Knonau: Jahrb. d. Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Bd. 1-5 1890-1904. Harry Breßlau: Vita Bennonis II. Scriptorum Rev. Germ. 1902. Klemens Löffler: Die westfäl. Bischöfe im Investiturstreit. Münsterische Beitr. z. Gesch. Forsch. N. F. 1903. Michael Tangl: Forschungen z. Karolinger Dipl. II. Die Osnabrücker Fälschungen. Arch. f. Urk. Forsch. 2. Bd. 1909 S. 59 ff. Georg Dehio: Gesch. d. Deutschen Kunst Bd. I 1909. Albert Hauck: Kirchengesch. Deutschlands. Ilse Hindenberg: Benno II. als Architekt 1921. Fritz Körig: Die Urk. Heinrichs IV. über den Osnabrücker Zehnstreit. Hist. Vierteljahrschr. Bd. 20 1922 S. 385 ff. Karl Hampe: Deutsche Kaisergesch. in der Zeit der Salier und Staufer 1923. Bernh. Schmeidler: Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer 1927. V. C. Hacht: Der Niedersächsische Kunstkreis 1930. Gerda Krüger: Benno II. Bischof von O. Westfäl. Lebensbilder Bd. IV 1933 S. 1 ff. Wattenbach-Holzmann Gesch. Qu. d. deutschen Kaiserzeit Bd. I 1938 ff. Dietr. v. Gladitz: Heinrich IV. u. d. Osnabrücker Zehnstreit. Niedersächs. Jb. Bd. 16 1939 S. 59 ff. P. J. Meier: Die Siedlungen u. Verwaltung des Berg- u. Hüttenbetriebes in Goslar. Niedersächs. Jb. Bd. 19 1942 S. 134 ff. Herbert Grundmann: Politische Gedanken mittelalterl. Westfalen. Jshr. Westfalen Bd. 27 1948 S. 5 ff. Herm. Heimpe: Der Mensch in seiner Gegenwart 1954. Hermann von Salza, Gründer eines Staates S. 87 ff.